

RALPH SANDER

MORD

6



THRILLER

Weltbild

Eine grausame Mordserie hält weltweit die Polizei in Atem. Die Opfer werden brutal zu Tode gefoltert, dann stellt der Täter einen Film über den Mord ins Internet und verschickt einen QR-Code mit dem Link dorthin an die Medien. Während noch völlig unklar ist, ob es sich um einen Serienkiller oder mehrere Nachahmungstäter handelt, entdeckt der Bonner Kriminalkommissar Bernhard Reuter, dass vier der Opfer etwas verbindet, das weit in die Vergangenheit zurückreicht – auch in Reuters eigene. Mit seiner Kollegin Sybille macht er sich auf die Suche nach dem QR-Mörder, ohne zu ahnen, dass der ein perfides Spiel mit ihm treibt.

Ralph Sander

MQRD

Krimi

eBook-Serial Band 6 von 6

Weltbild

Der Autor

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk "Star Trek-Universum", seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen unter anderem der SF-Roman "Der Garten" und der Katzenkrimi "Kater Brown und die Klostermorde".

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright © 2014 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerner Furt, 86167 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Redaktion: Sandra Lode, Mannheim

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-189-9

Am Mittwoch nach dem letzten Treffen mit Commissaris Schuurman bei Europol waren sie noch immer nicht schlauer als zuvor. Die Auswertung der Fragebögen hatte keine neuen Erkenntnisse gebracht. Wie Schuurman bereits vorweggenommen hatte, nannten die meisten von Reuters Mitschülern die Namen Wicker und Aschmann auf die Frage, wem sie eine solche Vergeltungstat am ehesten zutrauen würden. Reuter und seine Kollegin konnten von Glück reden, dass sie nicht selbst jeden Einzelnen befragt hatten, wenn dabei doch nur das herausgekommen war, was sie mittlerweile ohnehin schon wussten.

Sie waren auch keinen Schritt weiter, was die Suche nach Hans Peter Aschmann betraf. Als Fahndungsfoto diente erfreulicherweise ein sehr aktuelles, vom zuständigen Einwohnermeldeamt überlassenes Bild von Aschmann, da er erst ein Vierteljahr zuvor einen neuen Ausweis beantragt und dafür kurz zuvor ein Passfoto hatte machen lassen.

Alle europäischen Polizeidienststellen waren dazu angehalten, auf diesen Mann zu achten, zudem hatte Schuurman sich persönlich mit den Polizeiwachen in Verbindung gesetzt, die sich um die Bewachung der potenziellen nächsten Opfer kümmern sollten. Jeder, der sich dem Wohnhaus oder dem Arbeitsplatz der möglichen Todeskandidaten näherte, sollte besonders wachsam beobachtet und sofort überprüft werden, wenn er sich irgendwie verdächtig machte.

Das Problem bei dieser Suche war, dass Aschmann ein Allerwelts Gesicht hatte, ein Oval ohne Falten und Narben, ohne irgendwelche markanten Zeichen, dazu Augen, die ein Mix aus Grau, Braun, Blau und Grün waren und jeden Betrachter zu einem anderen Eindruck kommen ließen. Schuurman hatte das bei seinen eigenen Leuten ausprobiert, indem er ihnen kurz das Foto zeigte und dann nach der Augenfarbe fragte – jeder der enthaltenen Farbtöne war genannt worden, aber nur einmal die außergewöhnliche Kombination. Und dabei waren diese Leute auch noch darin geschult, auf Details zu achten.

Hinzu kam, dass Aschmann sich nur einen Schnauzbart oder Vollbart stehen lassen oder sich die Haare anders färben oder einfach ganz abrasieren musste, und schon würde er wieder ein völlig anderes Bild abgeben. Eine Sonnenbrille oder eine Baseballkappe würden ebenfalls dafür sorgen, dass er nicht wiederzuerkennen war. Für die Polizisten, die die möglichen Opfer beschützen sollten, bedeutete das, noch wachsamer zu sein, da sie nicht nach einem Mann mit markantem Aussehen Ausschau halten konnten, sondern so ziemlich jeden im Auge behalten mussten, der sich in die Nähe der Zielperson begab.

"Mit diesem Gesicht kann Aschmann sich sogar als Frau verkleiden und von Männern Komplimente gemacht bekommen", meinte Sybille, als sie das Fahndungsfoto betrachtete."

Reuter schüttelte den Kopf. "Das müssten dann aber schon ziemlich verzweifelte Männer sein."

"Zumindest in einer Kneipe bei nicht allzu gutem Licht dürfte das funktionieren, finde ich."

"In einer schummrigen Kneipe kann sich jeder als Frau ausgeben, da reicht schon eine

Perücke. Okay, und rasiert sollte man sein. Sollte, aber nicht muss", fügte er ausdrücklich hinzu. Einen Moment später fuhr er fort: "Dass Aschmann sich als Frau verkleiden könnte, auf den Gedanken bist du doch nur gekommen, weil wir vorhin diese sonderbare Begegnung hatten."

Sie hob beiläufig die Schultern. "Also ich bin noch nie einem ehemaligen Klassenkameraden begegnet, der auf einmal eine Klassenkameradin war. Und umgekehrt auch nicht."

"Tja, so was kommt halt vor", spielte er die Sache herunter.

"So was kommt halt vor?", wiederholte sie amüsiert. "Da hättest du aber mal dein Gesicht sehen sollen, als du dein Sprüchlein aufgesagt und dann nachgelegt hast, du würdest gern mit ihrem Mann sprechen."

"M-hm", machte er, um sein Desinteresse an einem Aufwärmen dieser Episode kundzutun, was Sybille natürlich nicht interessierte.

"Und dann sieht dich diese sehr attraktive Frau an, schüttelt den Kopf und fragt: 'Aber Bernd, erkennst du mich denn nicht wieder? Ich bin's doch.' Und du: 'Wer ... wer sind Sie?'"

Reuter brummte missmutig. "Woher soll ich wissen, dass dieser Idiot eine Geschlechtsumwandlung hat vornehmen lassen, wenn er ... sie mit seinem ... ihrem neuen Namen noch nicht eingetragen worden ist? Wenn bei uns in der Datei ein Christian Evertz vermerkt ist, gibt es für mich keine Veranlassung, mit einer Christina Evertz zu rechnen, die mir die Tür öffnet." Er war bei allen ehemaligen Mitschülern, die sie in den letzten drei Tagen aufgesucht hatten, auf alles Mögliche gefasst, was ihr heutiges Aussehen im Gegensatz zu damals betraf. Vor allem hatte er sich darauf eingestellt, in faltige, runzlige, da solariumgebräunte Gesichter zu sehen, die ihre Träger durchweg zehn bis fünfzehn Jahre älter wirken ließen, und er war nicht enttäuscht worden, zumindest bei drei von ihnen. Quer durch die Republik zu fahren, um zunächst einmal persönlich mit den Leuten zu reden, die die nächsten Kandidaten auf Aschmanns Liste waren, hatte sich bislang nicht als sehr nutzbringend erwiesen. Die wenigsten hielten Aschmann für eine Bedrohung, und auch der Hinweis auf die QR-Morde führte nur bei ein paar von ihnen zu einem Meinungswandel. Seit dem gestrigen Nachmittag war die Liste seiner Opfer um einen Namen länger geworden, da man die Leiche von Norbert Dominik gefunden hatte. Das begleitende Video war kurz nach dem Auftauchen aus dem Internet geholt worden und diente wie schon die vorangegangenen mörderischen Kurzfilme einzig dem Rechtsmediziner bei seiner Arbeit, weil er nicht spekulieren musste, sondern präzise Angaben dazu machen konnte, mit welchen Geräten und Werkzeugen Dominiks Körper traktiert worden war, um diese Verletzungen und Verstümmelungen zu erzielen.

Als wäre das nicht schlimm genug, dass Aschmann einen sechsten Mitschüler auf dem Gewissen hatte, wurde nun auch noch Elke Röhlheimer vermisst, die Nummer dreizehn auf Aschmanns Liste. Aufgefallen war das nur, weil die zuständigen Kollegen in Bielefeld nach Schuurmans Anruf noch am Sonntagabend gegen zehn Uhr zu ihr nach Hause gefahren waren, sie da aber nicht angetroffen hatten. Eine Nachfrage im Fitnesscenter

ergab, dass sie dort gegen sechs Uhr gegangen war, doch eine zufällig dazugekommene Trainerin der Abendschicht hatte den Kollegen berichten können, dass Elkes Wagen um acht Uhr noch im Parkhaus gestanden hatte, als sie zum Dienst im Center eingetroffen war. Sie stellten fest, dass der Wagen noch immer dort stand, aber da waren bereits fast fünf Stunden seit ihrem mutmaßlichen Verschwinden vergangen, und Aschmann hatte dank von ihm selbst manipulierter Überwachungskameras keine Spuren hinterlassen.

"Das muss ein eigenartiges Gefühl sein, einer Frau gegenüberzustehen, von der man weiß, dass sie mal ein Mann war", meinte Sybille nach einer Weile und klang ernster als zuvor.

"Das ist es auch", gab Reuter zurück. "Und es hat einen ganz eigenartigen Nebeneffekt."

"Einen Nebeneffekt? Bei ihm ... ihr?"

"Nein, bei mir. Wenn ich sehe, wie gut er als Frau aussieht, dann beginne ich mich zu fragen, wie viele Frauen, denen ich begegnet bin, wohl ursprünglich auch mal ein Mann waren." Er schüttelte den Kopf. "Aber jetzt wird mir auch klar, wieso er sich früher jedes Jahr an Karneval als Frau verkleidet hat. Ist schon eigenartig. Wenn ich an die alten Fotos denke, nachdem ich ihn ... ähm ... sie gesehen habe, fällt mir erst jetzt auf, wie feminin Christian damals eigentlich schon ausgesehen hat. Und dazu diese Art zu reden, immer so ruhig und verhalten ..."

"Hm, eigentlich hat er sich das ganze Jahr über als Mann verkleidet und sich nur an Karneval so gezeigt, wie er wirklich sein wollte", gab Sybille zu bedenken, dann zeigte sie auf einen Wegweiser. "Da müssen wir abbiegen."

Sie verließen die Hauptstraße und fuhren durch ein Wohngebiet, das sich nur aus Ein- und Zweifamilienhäusern zusammensetzte, die so dicht an dicht gebaut worden waren, dass man eigentlich gar keine Privatsphäre haben konnte, selbst wenn man genau genommen nicht darauf verzichten wollte.

"Sehr ... 'gemütlich'", sagte Sybille, nachdem sie ein paar Hundert Meter zurückgelegt hatten. Dann deutete sie auf ein Haus mit einer erst vor Kurzem frisch gestrichenen Fassade – in Laubfroschgrün. "Nummer zweiundvierzig."

Er bog in die Einfahrt vor der Garage und stellte den Motor ab. Sie stiegen aus und gingen zum schmiedeeisernen Gartentor neben der Garage, der Weg dahinter führte an der eigentlichen Haustür vorbei in einen schmalen, lang gezogenen Garten.

"Oh, mir fällt gerade ein, dass ich dir wohl noch etwas sagen sollte", begann Reuter, aber da hatte Sybille bereits geklingelt.

"Was denn?"

"Es ..." Er wollte zu einer Antwort ansetzen, aber da wurde auch schon die Haustür geöffnet, und eine rothaarige Frau kam nach draußen. "Zu spät", murmelte er.

Die Frau ging die zwei Stufen vor der Tür hinunter, dann sah sie ihn, erstarrte für Sekunden und kam wie eine Furie zum Gartentor geeilt, sodass ihre Haare wie ein Feuerschweif wirkten. "Wie kommst du dazu, hier aufzukreuzen?", fauchte sie ihn an und war dabei so auf Reuter konzentriert, dass sie seine Kollegin gar nicht bemerkte. "Wir

waren uns einig, dass das eine einmalige Sache war. Außerdem hättest du eine E-Mail schicken können, wenn du plötzlich doch wieder was von mir willst." Sie machte eine ausholende Geste. "Jetzt wird wenigstens die ganze Straße spekulieren, welcher fremde Mann mich aus heiterem Himmel an einem Mittwochnachmittag besucht. Du kannst doch nicht ganz dicht sein!"

"Sybille, würdest du bitte ...?", sagte Reuter, da er wusste, dass seine ehemalige Mitschülerin ihm sowieso nicht zuhören würde.

Seine Kollegin nickte kurz. "Guten Tag, ich bin Kommissarin Sebring, das ist mein Kollege Reuter, den Sie ja allem Anschein nach bereits kennen. Wir sind in einer dringenden Angelegenheit hier, bei der es um Leben und Tod geht. Können wir reingehen und ungestört mit Ihnen reden?"

"Darf ich vorstellen?", meldete sich Reuter zu Wort, als Ruhe eingekehrt war. "Monika Lessing, geborene Nehles."

"Was ... was soll das?", fragte Monika ihn verunsichert.

"Wir sind dienstlich hier", antwortete er und fügte etwas leiser hinzu: "Soweit ich mich erinnern kann, haben wir uns seit der Schule nicht mehr gesehen."

Er ignorierte Sybilles argwöhnischen Blick und konzentrierte sich auf Monika. Die sah ihn sekundenlang an, dann nickte sie beruhigt. "Ja, dann ... gehen wir doch am besten rein."

Sie folgten ihr ins Haus, das etwas kitschiger eingerichtet war, als er es Monika zugetraut hätte. Überall im Wohnzimmer waren Kerzen aufgestellt, die ihrem Zustand nach zu urteilen regelmäßig angezündet wurden, dazwischen verteilt standen Vasen mit Strohblumen, und auch an den Wänden waren diverse Kunstwerke aus getrockneten Blumen aufgehängt. Diese Kombination aus zu vielen Kerzen und zu viel leicht entzündlichem Material war seiner Meinung nach ziemlich gefährlich, aber er war nicht hergekommen, um ihr einen Vortrag über Brandschutz in der Wohnung zu halten. Viel erschreckender war allerdings eine große, mannshohe Vitrine, in der sich auf acht oder neun Glasebenen verteilt einige Hundert Clownsfiguren in allen Größen und Ausführungen tummelten. Nicht eine einzige dieser Figuren hätte er geschenkt haben wollen. So viel schlechten Geschmack hätte er Monika gar nicht zugetraut, allerdings kannte er sie auch gar nicht gut genug, um sich darüber ein Urteil zu bilden.

Sein Blick wanderte über bestimmt zwei Dutzend Bilderrahmen auf einem Sideboard. Die Fotos zeigten ihre beiden Kinder von der Geburt an bis heute, wobei er sich fragte, ob es ihren Kindern jetzt noch so recht war, wenn jeder Besucher sie als Säugling oder als Dreijährige zu sehen bekam.

"Kann ich euch was zu trinken anbieten?", fragte Monika und deutete auf die Sitzecke.

"Nein, danke, so lange werden wir nicht bleiben", antwortete Sybille so schnell, als wollte sie unbedingt Reuter zuvorkommen, bevor der sich von dieser Frau zum Kaffee und auch gleich noch zum Abendessen einladen ließ.

Er nickte bestätigend und setzte sich hin. In diesem Moment ging eine Tür auf, und von der Terrasse kam ein fülliger, bärtiger Mann herein. Er trug einen alten Overall, der mit

weißen Farbflecken überzogen war. "Hat's daeben geklingelt, Schatz?", rief er in den Raum und bemerkte erst dann, wer sich bereits im Wohnzimmer aufhielt.

"Das ist mein Mann Gregor", sagte Monika. "Das sind die Kommissare Reuter und ...

"... Sebring ...", half Sybille ihr weiter.

"Ja, richtig, Sebring. Entschuldigen Sie."

"Kein Problem."

Monikas Mann machte große Augen. "Kommissare? Ist jemand gestorben?"

"Wir sind hier, um das zu verhindern", antwortete Reuter ein wenig ausweichend.

"Oh, das ist gut", meinte Gregor, dann legte er den Kopf schräg und sah seine Frau an.

"Reuter? Reuter ... kanntest du nicht mal jemanden, der Reuter hieß?"

Sie nickte flüchtig. "Ja, ja. Pass bitte auf, dass du mir mit diesen Schuhen nicht durchs ganze Wohnzimmer läufst. Du hast da schon drei weiße Abdrücke hinterlassen."

Er drehte sich um und sah zu Boden. "Oh, tatsächlich. Ich muss sowieso wieder raus, die Mauer streicht sich schließlich nicht von selbst." Er ging zur Tür, und es schien schon so, als hätte das Ablenkungsmanöver funktioniert. Doch dann blieb er stehen. "Doch, genau. Du bist doch mit jemandem zur Schule gegangen, der Reuter hieß. Ich kann mich ganz genau an den Typ erinnern, der hat mich immer so komisch angeguckt, wenn ihr rausgekommen seid und ich draußen auf dich gewartet habe. Möchte wissen, was aus dem geworden ist."

Reuter setzte sein freundlichstes und zugleich unverbindlichstes Lächeln auf, dann erwiderte er mit einem amüsierten Kopfschütteln: "Zufälle gibt's. Ich hatte auf meiner Schule eine Klassenkameradin namens Monika, die hatte auch einen Freund, der Gregor hieß. Das soll man gar nicht glauben, wie oft die gleichen Namen überall auftauchen."

"In der Grundschule waren drei Jungs in meiner Klasse, die alle Andreas hießen", warf Sybille spontan ein.

Gregor begann zu lachen, als er das hörte, und ging wieder nach draußen auf die Terrasse.

Monika sah Reuter und Sybille an, dann sagte sie leise: "Danke."

"Keine Ursache", erwiderte Sybille freundlich, doch der Blick, den sie Reuter zuwarf, ließ nur zu deutlich erkennen, dass das Thema noch nicht erledigt war.

"Okay", sagte Sybille, kaum dass sie wieder in ihren Dienstwagen eingestiegen waren.

"Ich warte."

Reuter sah sie an und wusste, er würde sich nicht mit irgendeiner Notlüge aus seiner misslichen Lage retten können, zumal ihm nicht einmal etwas halbwegs Brauchbares einfallen wollte, was er hätte sagen können. Resignierend zuckte er mit den Schultern, ließ den Motor an und fuhr los.

"Das ist eine lange Geschichte", begann er ausweichend. "Wenn du nicht so hastig geklingelt hättest, dann hätte ich dich wenigstens mit ein paar Sätzen vorwarnen können."

"Eine lange Geschichte? Das Navi sagt, dass wir bis ins Büro eine Stunde und sieben Minuten benötigen werden. Das wird wohl reichen." Ihr Tonfall hatte etwas unüberhörbar